

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Otto Seiffert.
Beize in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: **Tagblatt Auergebirge**. — Fernsprecher 22.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 1 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Demischer Postzeitungsverzeichnis. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die halbe Spalte oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortsteilen der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 12 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamepostkarte 25 Pfg. Bei größeren Abhängen ermäßigendes Abz. Annahme von Anzeigen bis spätestens 3/4 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebilligt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Das Torpedoboot N 178 ist in der vergangenen Nacht bei der Rückkehr von einer nächtlichen Übungsfahrt vom Panzerkreuzer Vort zwölf Seemeilen südlich von Helgoland entzündet worden. Das Torpedoboot ist binnen wenigen Minuten. Der Panzerkreuzer Vort blieb unbeschädigt. Man befürchtet, daß bei dem schnellen Sinken des Torpedobootes von den 83 Mann der Besatzung nur wenige gerettet sind.

Der neue deutsche Botschafter in Rom, Freiherr v. Flotow, traf gestern Abend dort ein. Er wurde am Bahnhof von dem Personal der Botschaft und Mitgliedern der deutschen Kolonie begrüßt.

Der frühere Präsident des preussischen Herrenhauses, Freiherr Otto v. Manteuffel, ist gestern Abend im Alter von 88 Jahren gestorben.

Die Budgetkommission der französischen Kammer stimmte gestern dem Kredit von 500 Millionen Francs für die Herabverfälschung zu. In der Annahme in der Kammer wird nicht gezwweifelt.

Die russische Regierung hat auf Wunsch der französischen Regierung ihre Legation in Tanger zurückgezogen.

* Adressen siehe an anderer Stelle.

Präsident Woodrow Wilson.

Washington, 4. März. Nach den üblichen eindrucksvollen Feierlichkeiten vollzog sich heute der Wechsel in der Regierung und der Einzug des neuen Präsidenten Wilson in das Weiße Haus. Der offizielle Akt spielte sich auf der Freitreppe des Kapitols ab, wo in Gegenwart eines vieltausendköpfigen Menschenmenge der Vorsitzende des Oberbundesgerichts dem neuen Präsidenten den Amtseid abnahm. Hierauf hielt Präsident Wilson seine Eröffnungsvorlesung, die ein zum Teil mit kühnendem Schwung vorgetragenes sozialpolitisches Programm bedeutet.

Heute hält der Sieger des ungeheuren Drei-Männer-Kampfes, Woodrow Wilson, bisheriger Professor des Nationalökonomie in Princeton, den Siegespreis in den Händen: der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, zog gestern auf vier Jahre in das Weiße Haus zu Washington ein. Für vier Jahre ist nun das höchste Amt der großen nordamerikanischen Republik in seine Hände gelegt und damit in die Hände der demokratischen Partei, nachdem fünfzehn Jahre lang die Republikaner am Ruder waren. Es ist also nicht nur ein Personenwechsel, der sich auf dem Präsidentenstuhl in Washington vollzog, als Herr Taft ins Privatleben zurücktrat und Herr Wilson die Fäden ergriff, sondern ein Wechsel in der Parteiführung und damit wiederum ein Personenwechsel in hohen und niederen Stellungen durch die ganze Beamtenhierarchie. In Amerika hängt, ganz ähnlich wie in Frankreich, mit der Parteiführung die Besetzung der Stellen zusammen. Während in Deutschland das Beamtensein etwas ist, was mit Vorbildung, regelmäßiger Karriere und bestimmten Rechtsansprüchen zusammenhängt und mit der Politik als solcher selbst in den höchsten Stellen nichts zu tun hat, wird in republikanisch regierten Ländern mit dem Amtsantritt eines neuen Staatsoberhauptes sich auch das ganze Gesicht der Beamtenschaft verändern. Die Staatsstellen, ob leitende, ob subalterne sind so recht eine Angelegenheit der Belohnung für gute Parteidienste, für Aufopferung während des Wahlkampfes, für petuaria oder ideelle Unterstützung der Parteiliste. Ob ein Leiter der Wahlkampagne, ob ein besonders tüchtiger Wahlzettelverleiher, ob ein ländlicher Agitator zu belohnen ist, das ändert nur die Höhe, nicht die Art der Belohnung. Der eine wird eben Gesandter oder Staatssekretär oder Senator, der andere Botschafter oder pensionsberechtigter Diener an einem Washingtoner Ministerium. Der Amtsantritt Wilsons wird also das Signal für eine äußerst umfangreiche Wechselwanderung in den öffentlichen Ämtern Nordamerikas sein, bei der die lange zu kurz gekommenen Demokraten die erblich von der Staatskrippe weggedrückten Republikaner verdrängen werden.

Ob dies System gut oder schlecht sei, ist schwer zu entscheiden. Man kann, trotz aller unerfreulichen, an Korruption erinnernden Erscheinungen im Leben der Vereinigten Staaten, sicherlich nicht sagen, diese seien ein schlecht geleitetes, innerlich ungesundes Staatswesen. Im Gegenteil, die Erfolge der amerikanischen äußeren Politik und die rapide Zunahme des Nationalreichtums, der sozialen Fürsorge und der privaten Wohlfahrtsanstaltungen sprechen für das Gegenteil. Aber dennoch würde uns für Deutschland wenigstens dies allgemeine Gebenheit, bei dem Stellen und Kommando zu Tausenden auf die Betreuen niederregnen, nicht angemessen erscheinen. Unser System, das Beamtenapparat von Parteipolitik und Parteizugriffen fernzuhalten, verspricht sicherlich eine viel sicherere Konsolidierung des Staatsapparats, dem dadurch Unerfahrene und Disziplinanten ferngehalten werden. Das amerikanische System macht das Entstehen einer Beamtenliste, eines sich abschließenden Bürokratismus unmöglich, läßt keine Mauern entstehen zwischen Behörden und Publikum. Die Blutzirkulation ist eine schnellere, Regierens und Regierung wechseln rascher ab und vermindern dadurch die Gefahr, sich gegenseitig als Feinde oder wenigstens als Verschwendere zu empfinden. Natürlich wird dieser Beamtenstuhls sich in angesehenen, weniger schamermäßig anmutenden Formen vollziehen, wenn der Mann, dessen Sieg ihn veranlaßt, eine sein ideal gerichtete Persönlichkeit ist, als wenn ein nur Machtpolitik erdichtendes Ziel seines egoistischen Ehrgeizes erringt. Woodrow Wilson, der rein aus der Theorie in die praktische Politik gekommen ist, scheint nach dem Urteil Eingeweihter ein Mann zu sein, für den hohe und reine Gesichtspunkte leitend sind. Man darf daher annehmen, das die Beamtenabfindung, die sein Amtsantritt mit sich bringt, nicht wohl und unallos den Würdigen wie den Unwürdigen nach einer Parteiführung in die Höhe hebt, sondern daß er, zum mindesten bei wichtigen, einflussreichen Stellen die Männer bestimmt, die gleich ihm die Macht nicht als Zweck ansehen, sondern als ein herrliches Mittel, die Machtlosen zu heben, und die zu Unrecht Mächtigen zu vernichten.

Tafts letzte Wunschanforderung.

Präsident Taft hat vor seinem Ausscheiden aus dem Amt noch gegen die Bill für diverse Ausgaben in Höhe von 118 Millionen Dollar sein Veto eingelegt, weil eine Bestimmung der Vorlage der Regierung unterlag, die ihr zur Bekämpfung der Taxen bewilligten Mittel auch gegen Arbeiter- und Farmerverbände zu verwenden.

Das Jubiläum der Romanows.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Das Haus Romanow feiert in diesen Tagen sein dreißig und fünfzigjähriges Jubiläum und nicht nur am Zarenhofe wird es Festtafeln geben, sondern in ganz Rußland werden

Kaiser Wilhelms Tod in der Dichtung.

Zum 25. Todestag Kaiser Wilhelms I. am 9. März 1913.
Von Eugen Kosta.

Kein jemals hat ein geschichtliches Ereignis einen so gewaltigen Niederschlag in der Poesie gehabt, als der Tod Kaiser Wilhelms I. am 9. März 1888. Die große, tiefgehende, innere Erregung, die sich des deutschen Volkes bemächtigt hatte, fand einen würdevollen Ausdruck in tausenden von Gedichten. Daß die Poeten von Ruf und Bedeutung sich solch eine bedeutungsvolle Begebenheit nicht entgehen lassen mochten, ihre Stimmung, ihre Gedanken über das Ereignis in Versen ausfließen zu lassen, war begreiflich, aber auch das Volk dichtete. Unter dem Eindruck des alle erschütternden Todesalles wurden alle zu Poeten. Die Redaktionen wurden damals bestürmt mit Gedichten. Auf die Redaktionsstühle der Tagesblätter flohen die Gedichte auf Kaiser Wilhelms Tod zu Duzenden; die Redaktionen wuchsen, nachdem sie deren einige zum Abdruck gedruckt, und dadurch nur noch mehr zur Einfindung von Gedichten angesetzt, durch Kritiken abwehren. Als vordem und nie nachdem ist ein Gedicht so oft Gegenstand der poetischen Behandlung gewesen. Selbst der wehmütige Humor bemächtigte sich des Stoffes, wie ja, wenn das Volk dichtete, unwillkürlich immer ein kleiner humoristischer Einschlag bemerkbar ist. So finde ich ein kleines Gedicht eines Anonymus, wobei zu bemerken ist, daß das Datum, das den Titel des Gedichtes bildet, bekanntlich der Geburtstag der Königin Louise, der Mutter Kaiser Wilhelms, war:

10. März 1888.
Am Gottes Thron, bei den Cherubim,
Sitzt Preußens hochheiliges Königin,
Von welchem, erstem Klang angenommen:
Sie hat ihres Volkes Schmerz vernommen,
Den Schmerz, den das ganze deutsche Land
In diesem Weibel zum Himmel gelandet
Sie schreit geseht; Sie wagt geman,

Die schwer in Tränen geprüfte Frau —,
Daß heiligen Schmerzes läuternde Kraft
In ihrem Volke das Gedächtnis schafft,
Daß treu und fest in kühner Zeit
Ihr Volk sich dem Kranken Kaiser wehrt!
Sie schreit getroßt. — Und tief im Blick
Schimmert ihr eigenes, heiliges Bild:
Zum Geburtstag der Mutter, der Lieben,
Ihrer frommen,
Ihrer zarten,
Ihrer in den Himmlen
Ihrer kommen!

Ganz prächtig gab die Stimmung des Berliner Volkes, das sich nach dem Tode des Kaisers fundenlang vor dem historischen Fenster des Palais scharte, ein Gedicht wieder, das Stegmann und Haber im III veröffentlichte, und das auch hübsch den Volkston trifft:

Derinnen liegt's.
Im Kaiser's Palais, von den Linden betan,
Schreitet ein alter Landwähermann
Mit seinem Jungen von vierzehn Jahr.
Nur mühsam durchdringt er die dicke Schranke
Von Mann und Weib und Greis und Kind,
Die tausendweil' hier oersammelt sind.
Sieh, Junge, spricht er, und notdürftig fühl
Die Träne er, die aus dem Auge quillt,
Hier ist das Haus, in dem er gewohnt,
Der über uns allen hoch hat gehohnt;
Hier ist das Fenster, an dem er stand,
Von dem aus er grüßende Worte gesandt
Weit über das Volk, das von nah und fern
Hörte, wie er sprach den guten Herrn.
Nun ist er hinüber, und so wie er,
Nicht aus dem Fenster wohl wieder mehr.
Die Leute können ewig hier stehen
Und werden doch nichts Könnliches sehn.
Denn, Junge, glaub', 's ist ein altes Lied:
Es ist bald in allem ein Entschieden.

Wohl mancher Kaiser und König hat's,
Der ebenfalls großen Ruhm erwarb;
Da sind gewiß auch unverweilt
Die Menschen von weit herbeigeeilt
Und haben gestanden in Massen hier
Aus purer, mäßiger Neugierde,
Und haben die Häufe gerückt und geguckt,
Aber keiner hat mit der Wimper geuckt,
Als trübe ihn selber der Verlust.
Und keinem tat es weh in der Brust,
's war eben ein ganz ander Ding.
Als wie's bei uns hier von statten ging:
Denn unser Wilhelm — steht da, mein Sohn —
Das war doch 'n bißchen was anders schon;
Ich kann's nicht so sagen, wie's eigentlich war,
Stillest wird dir's mal von selber klar.
Über allen, die hier das Palais umringt,
Denen sagt es so ein gewisser Instinkt,
Da drin liegt ein Mann auf dem Totenschnel,
Der jedem sollte ein Vorbild sein,
Weil er ganz zu aller Zeit
Hat selbst seine Schuldigkeit,
Denn steht du, Junge, es ist ganz gleich,
Ob einer arm ist oder reich,
Ob mit der Musette in der Hand
In Reich und Gluck als Soldat er stand,
Oder ob er geschmückt mit Kron und Stern:
Seine Schuldigkeit tun, das ist der Kern.
An dem, da drin auf der Totenschnel,
Gib's nichts, wo dran zu mäßen was:
Und wenn ich dir, mein Junge, so recht
Wie Beispiel jemand hinstellen mag,
Da müßt ich sagen: An jenem dort
Kannst du ein Exempel fort und fort.
Nicht etwa, daß du ganz und gar
Genau so leben wollest, wie es er war;
Sondern so man zu denken, daß ich dich,